Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: San Salvatore [Fortsetzung]
Autor: Falke, Konrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572348

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„D' Soldate chöme hüt verby!"

Im letzte Tal, im letzte Huus
Es Müeti luegt dur's Ströößli us.

Im Sunndigfürtech steit es do,
As wie wenn höche Bsuech müeßt cho.

Es mueß e höche Fyrtig sy —
„D' Soldate chöme hüt verby!"

Ha vom Rain es Liedli ghört

„O wie schön deheime!
O wie schön ischs i der Schwyz!"
Ha vom Rain es Liedli ghört,
Schwyzerchind hei's gsunge,
Aber hinter Bärg und Flueh
Singt der Chrieg sy Wys drzue:
„Um und um
Jung und gsung!"
's het gar truurig g'chlunge!

„O wie schön deheime!
O wie schön ischs i der Schwyz!"
D' Schwyzerchind am Buecherain
Stöhnd as wie im Schräcke —
Ha nes wyßes Tübli gseh,
I vergisses nümme meh:
„Um und um
Jung und gsung" —
Mit bluetrote Fäcke.

San Salvatore.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Konrad Falke, Zürich.

(Fortsetzung).

„Wenn dem Wächter der Gedanke durch den Kopf schoß, ob er in Hans nicht etwa einen Spion vor sich habe, so Hans das Gefühl durchs Herz, unversehens in eine Falle geraten zu sein. Aber bald kamen die aus derb-ehrlichen Gesichtern gegeneinander gewechselten Blicke zu einem bessern Ergebnis: der schon leicht angegraute Torwächter maß Hans von Kopf zu Fuß und brummte vor sich hin: ‚Euer König trinkt zuviel Wein!' und Hans, der dazu treuherzig lachend nickte, atmete befreit auf, als er sich in die wenig breite und steile Hauptstraße hinaus entlassen sah. Zu beiden Seiten quoll aus übelriechendem Gassengewinkel die Finsternis hervor; von dem Sternenhimmel war zwischen den hohen Giebeln nur noch ein schmaler Streifen sichtbar.

„Hans hatte vorsorglich vom Torwart eine Herberge erfragt und kümmerte sich, während er suchend das Städtchen hinaufstieg, wenig um die vereinzelten Gestalten, die schattenhaft an ihm vorbeischritten und den Kopf nach ihm zurückwandten. Da ertönte aus einer offenen Haustüre, vor der er sich eben befand, ein giftiges Schelten ‚Wie, das heißt gewaschen?' gefolgt von dumpf fallenden Schlägen und einem wehen Gewimmer: im schmutzigen Schein eines von der geschwärzten Decke herabhangenden Oellämpchens stand Angelika neben ihrem durchwühlten Wäschekorb, und ein altes Weib hieb bald mit der Faust auf sie ein, bald zerzauste es ihr mit knochigen Fingern das Haar. ‚Wo gibt's hier Unterkunft, Frau?' rief Hans, über die Schwelle tretend, und stieß die Hellebarde klirrend auf dem Steinboden auf.

„Angelika tat einen Schrei; mit einem aufflammenden Rot auf den Wangen, das selbst durch das rauchige Dunkel leuchtete, riß sie sich von ihrer Quälerin los und verschwand. Die Frau aber wies unter beständigem Fluchen über das fremde Kriegsvolk Hans weiter ins Städtchen hinauf; wäre ihr Mann noch am Leben, schrie sie ihm nach, so erhielte er wohl Unterricht, wie man an fremden Türen anklopfe. Aus den nächsten Häusern schauten flüchtig und undeutlich ein paar Köpfe auf den Fremdling herab; ein schadenfrohes Lachen verhallte irgendwo hinter dem Gemäuer.

„Hans ging seltsam erregt seines Weges. Obschon er durch einen Auftrag hierhergeschickt worden war, kam es ihm

doch immer mehr vor, als sei er durch eine unheimliche Macht angelockt worden, und selbst als er unweit der verlassen im Sternenschein liegenden Piazza die Herberge gefunden hatte und vor einer reichlichen Mahlzeit und bei einem guten Tropfen saß, die ihm sonst über alle Tagesmühen hinwegzuhelfen pflegten, blieb ihm einsam und sonderbar zu Mute. Er drückte sich in seine Ecke, betrachtete mißtrauisch die Magd, die ihm auftrug, und die beiden einzigen übrigen Gäste und ließ sich vor jedem Schluck bedächtig den Wein auf der Zunge prickeln; auch nachher, als er auf einem leidlichen Lager seine müden Glieder ausstreckte, plagte ihn etwas im Blute und fand er nicht den gewohnten erquickenden Schlaf ...

„Meine Freunde, sagt nicht der göttliche Plato, daß die Liebe aus der Erinnerung hervorsprießt? Hans hatte in seinen Träumen immer Angelika vor sich; und immer mehr erfaßte und durchdrang ihn das Gefühl, daß er sie schon einmal gesehen und gekannt habe — aber stets, wenn er die liebliche Gestalt befragen wollte, sah er sie in ihrer holden Schmiegsamkeit das Röckchen etwas emporziehen, als ob sie einem Hindernis in ihrem Wege auswiche; dann trug sie, langsam entschwindend, plötzlich wieder den schweren Wäschekorb auf dem Haupt und drohte, weil er ihr nicht rechtzeitig beisprang, unter der Last zusammenzubrechen. Endlich erwachte er und fand sich in sonnig erhellter Kammer auf fremdem Lager, krampfhaft die goldene Kapsel in der Hand.

„Zum ersten Mal, seit er sie besaß, unterließ er es, sie, wie er sonst regelmäßig des Morgens tat, zu öffnen und das zauberkräftige Bildnis zu betrachten. Ihm war, als habe er Verrat an einem nie ausgesprochenen Gelübde begangen und als sei er deshalb eines Schutzes nicht mehr wert, der ihm auf so wunderbare Weise zugekommen war; denn daß er, seit er sich im Besitze dieses Beutestückes befand, unversehrt durch alle Fährlichkeiten seines Kriegerberufes hindurchgegangen war, darin erblickte er mehr als einen Zufall. Er erhob sich mit einem dumpfen Kopf, in welchem er sich vergeblich bemühte, zur Klarheit über sich selbst zu gelangen, schalt sich während des Ankleidens einen Narren und machte sich sogleich nach dem Frühstück daran, das Städtchen im Sinne seines Auftrages zu durchstöbern.

„Als er in die Gasse hinaustrat, balgten sich schon allenthalben zerlumpte Buben herum, während die Mütter auf den Türschwellen hockten und die hilflosen Jüngsten säugten: aus prallen Brüsten ließen sie Leben in Leben fließen und schauten geruhig dem Vater zu, der mit seinem Esel den Geschäften des Tages und damit der Notdurft dieses Lebens nachging. Die Sonne stieg als silberspritzende Weißglutkugel am blauen Himmel hoch und gab den mannigfachen Schmutzfarben der Häuser einen frischen Glanz; mit einer Festlichkeit, die nicht erst des Lichtes bedurfte, erhoben sich zwischen ihnen die Paläste der alten, reichen Geschlechter mit ihren von kleinen, schlanken Säulen geteilten Spitzbogenfenstern; da und dort erschien wieder ein Männer- oder Frauengesicht und besah sich mit stumpfer Neugier den fremden Kriegsmann unten im Straßenschacht, von dessen absonderlicher Sendung schon das ganze Städtchen wußte. Hoch über den Dächern aber ragten vermessen die vielen viereckigen altersgrauen Türme in die kühle reine Hügelluft, oft so nahe beieinander, daß man hätte schwören mögen, ein Vogel müsse sich beim Zwischendurchfliegen die Schwingen verletzen.

„Hans begab sich zum Palazzo del Podestà, ohne daß das Morgenwindchen, das an den hohen, in der Enge umso mächtiger sich aufbauenden Mauern vorbeistrich, ihn zu ermuntern vermocht hätte; vielmehr führte es mit dem Staub und dem sonstigen leichten Unrat, der auf dem harten Steinpflaster lag, einen Tanz auf, dessen übelriechende Neckerei ihn verstimmte. Da sah er auf der leicht ansteigenden, vom Dom gekrönten und von Palästen umgebenen Piazza, oben an einer Freitreppe, unter einem offenen Portal einen Mann stehen, der ihn, sobald er seiner ansichtig wurde, mit dem untertänigsten Lächeln seiner fetten Persönlichkeit begrüßte: es war der Pförtner, der so gut wie die andern von der seltsamen

Sendung des reisigen Ankömmlings gehört hatte und sich für einen allfälligen höheren Besuch auf jede Weise zu empfehlen suchte. ‚Es lebe König Sigismund!‘ rief er dem die Stufen emporsteigenden Hans entgegen. Wenn schon alles im Land über den romantischen Habenichts von einem König spottete, so war doch keiner, der die Majestät so tief eingeschätzt hätte, daß er nicht, trat er zu ihr in nähere Beziehungen, einen Vorteil daraus zu ergattern hoffte!

„Der Pförtner führte Hans in den Saal, in welchem einst der Florentiner Dante Alighieri die Edlen von San Gimignano zur Beschickung einer Guelfenversammlung aufforderte; und nicht ohne Staunen sah Hans sich in dem Raum um, der mit Wandbildern geschmückt war, wie sie ihm, dem ans Lagerleben Gewöhnten, nicht alle Tage vor Augen kamen. Die gemalten festlichen Gestalten, die, selber eine majestätische Gruppe, das Wesen der ‚Majestät‘ zum Ausdruck bringen sollten, beschäftigten ihn so, daß er darüber alles andere vergaß.

„Der Pförtner merkte wohl, daß der junge Kriegsmann, der in kaum verständlichem Italienisch seine Fragen vorbrachte, zum ersten Mal sich in einem Ratsaal befand. Er versäumte nicht, ihm den Hergang einer Sitzung zu schildern und die leeren Sessel mit den Würdenträgern zu bevölkern, die früher die Kraft und Weisheit eines unabhängigen, blühenden Stadtwesens verkörpert hatten, seit geraumen Jahrzehnten aber nur noch unter der Oberhoheit von Florenz ihre Meinungen abgeben und ihre Taten bereden durften. ‚Und hier sitzen die fremden Gesandten,‘ schloß er seine Erklärungen, ‚also damals auch Dante Alighieri, nach dem Ihr Euch erkundigt, der Mann, der in der Hölle war!‘ — ‚In der Hölle?‘ fragte Hans und machte große Augen. — ‚Ja, in der Hölle!‘ bestätigte der Pförtner. ‚In einem dicken Buch, das die Gelehrten lesen und das ich auch schon gelesen habe, hat er in Versen beschrieben, wie es dort aussieht!‘ — ‚Wie sieht es denn dort aus?‘ meinte Hans obenhin, obschon ihm der Atem nicht mehr so leicht ein- und ausging. Mancher in offener Feldschlacht unbedenklich verübte Totschlag trat ihm trotz Ablaß und Buße plötzlich wieder vor die Seele: er hörte letzte Schreie und sah brechende Augen, die er längst glaubte vergessen zu haben. Und ein unliebsamer Brandgeruch stieg ihm in die Nase.

„‚Ja, wenn ich Euch das vollständig berichten müßte, so möchte es Abend werden!‘ sagte der Pförtner und lächelte listig. ‚Darum sage ich jedem, der mich fragt, was gerade für ihn selber paßt; jungen Mannsleuten berichte ich vorab, wo die sündhaft Verliebten hinkommen. In einen gräßlichen nächtlichen Sturm hinein kommen sie, der ihnen nie Ruhe läßt, sondern sie unablässig mit sich fortreißt! Ja, schaut mich nur an! Das mag wohl ein ander Lüftchen sein, als es eben draußen um die Türme streicht!‘ Da raffte sich Hans zusammen und sagte, nach einem nochmaligen wichtigen Rundblick im Saal: ‚So, nun weiß ich genug!‘

„Er drückte, im Namen seines Herrn, dem dicken Pförtner den erblinzelten Silberling in die Hand und wollte dem Ort, wo der Höllenwanderer gestanden hatte und eine Menge Todesurteile in der Luft schwebten, für immer den Rücken kehren. Schon war er im Flur draußen, als aus einer sich öffnenden lotterigen Seitentüre ein altes Männchen mit grauem Zausbart und tiefliegenden, mildblickenden Augen erschien: es bedeutete ihm, hier steige man in den höchsten der Türme hinauf. Das erinnerte Hans an die andere Hälfte seines Auftrages, die er beinahe vergessen hätte, nachdem er in Erledigung der ersten auf so grausige Aussichten gestoßen war.

„Mit erstaunlicher Behendigkeit klomm der wacklige Greis die zahllosen, immer aufs neue im rechten Winkel umknickenden Holztreppchen empor, und Hans stieg ihm mit der wachsenden Zuversicht nach, der freie Ausblick, der sich ihm droben eröffnen mußte, werde auch sein Gemüt befreien. Endlich kroch der Führer auf schmaler Eisenleiter durch ein Loch in den blendenden Sonnenglanz hinaus, und als Hans nachkam, sah er sich auf der obersten, von Schießscharten durchbrochenen Zinne, über der in einem ungefügen Balkengehäuse drei große Glocken in der Luft hingen. Er reckte die Glieder in dem

wohlig warm von allen Seiten heranflutenden Licht, und schon strebte sein Blick in die rings in stiller Selbstverständlichkeit sich öffnende Ferne – da gewahrte er an der aus massigen Steinquadern aufgeführten Brüstung Angelika, die in ihrem schwarzen Kleidchen und mit den zierlich in den Nacken fallenden Löckchen bescheiden dastand und sich mit der Seele in ähnlicher Weise an die Ferne verloren zu haben schien, wie tags zuvor auf dem Felsblock unten vor der Stadtmauer.

„Der Alte, der recht wohl bemerkt hatte, wie Hans über dem unverhofften Anblick zusammenzuckte, und es als Wirkung erwartet haben mochte, sagte scheinbar gleichgültig und in entschuldigendem Tone: ‚Laßt Euch nicht stören, Herr, durch das Kind dort; es flieht zuweilen hier zu mir herauf, wo sie ihm nicht mehr nachkönnen! Das arme Ding hat's schlimmer als im Fegefeuer!' Angelika hatte sich noch während diesen Worten umgewandt und errötete heftig, als sie Hans so nahe vor sich stehen sah; dann senkte sie mit einer ebenso plötzlichen Bewegung ihr Haupt auf die dem breiten Steinrand aufgelegten Arme und verharrte abgekehrt, regunglos in dieser Stellung, wie von Scham niedergebeugt. Der Greis aber stellte sich neben Hans und begann mit seiner Erklärung.

„‚Dieser Turm,' sagte er, ‚ist der höchste von allen diesen Türmen, über die Ihr, wenn ich recht berichtet bin, für Euren Herrn und König einiges erkunden sollt. Seht rings herum die andern: sie sind verschieden hoch; aber jeder wurde von dem Geschlecht, neben dessen Palazzo er steht, in der Absicht begonnen, daß er der höchste würde; denn seine Höhe sollte die Kraft und Stärke des Hauses, das er beschirmte, dem ganzen Lande vor Augen führen! So konnte es nicht anders geschehen, als daß aus solchem Wetteifer immer mehr Haß und Eifersucht entsprangen, bis zuletzt unsere gute Stadt, in zwei wild sich befehdende Lager zerspalten, unter die Botmäßigkeit des mächtigen Florenz geriet. Mein Vater war der letzte Türmer und erlebte den traurigen Umschwung mit, nach welchem zum Zeichen des Friedens diese Glocken hier oben aufgehängt wurden, von wo die Kriegsleute früher Brandpfeile abschossen und siedendes Pech hinunterschütteten; ich selber bin von jeher nur Glöckner gewesen ...' Er schlug mit dem Klöppel kräftig an die große Glocke, die als mächtiger Erzkelch über ihnen schwebte: ein dunkel summender Ton verbreitete sich nach allen Seiten in der Luft und rollte über die scharfkantigen Türme hinweg, wie eine christliche Mahnung zu demütiger Selbstbescheidung über verwegen aufstrebende Einzelwillen.

„Hans hatte, während er dem Alten zuhörte, den Blick von den tiefliegenden, wie geripptes Muschelwerk ineinandergeschobenen Dächern zu den Höhenzügen schweifen lassen, die ihm in ihrer dürftigen Sanftheit mehr nur ein Versuch zu Bergen als wirkliche Berge zu sein schienen. Von der lockenden Fernsicht war plötzlich das schon lange in ihm schlummernde Heimweh mit Macht in seinem Herzen aufgestanden und in seine Gedanken eingebrochen und hatte sie um etliche Jahre zurückgeführt: er sah sich wieder inmitten dunkelragender Felsgipfel das Vieh auf die Weiden treiben, bis eines Tages der Mann in ihm erwachte und ihn die Gier nach Glück und Taten forttrieb, die Welt und sich selbst zu versuchen ... Da erklang einmalig die volle Glockenstimme, die keine bekannte und gewöhnliche Stunde verkündete und von allen Menschen nur ihn aus einem Traum aufschreckte und — Angelika, die er, als er mit einem Ruck den Kopf hob, mit einer ähnlichen überraschten Bewegung aus ihrer Trauer auffahren und nach der gewaltigen Tonmutter aufschauen sah! Und während noch der tiefe, summende Klang sie beide in stets schwächer sich wiederholenden Schwingungen umwallte, trat vor seinen Geist abermals das Bild der Heimat. Er sah sich wieder dort, wo seine Eltern gelebt hatten, um das, was ihm in ihnen verloren gegangen war, mit einem Menschen zusammen, den er lieb hatte, aufs neue zu begründen. Wo er doch noch leiblich in der weiten Welt draußen stand, lag für einen Augenblick in seinem Innern alles schon als wüster Traum hinter ihm, der nur deshalb hatte geträumt werden müssen, damit das Erwachen umso schöner wäre ...

„Wie durch einen duftigen Schleier hindurch gewahrte er endlich, daß Angelika langsam an der Glocke vorbei auf den alten Glöckner zugeschritten kam und ihm, während sie mit der Linken den Zipfel ihres Kleidchens zu den Augen führte, um eine hervorquellende Träne zu trocknen, zum Abschied die Rechte hinstreckte; ‚Ich muß jetzt nach Siena,‘ flüsterte sie, ‚der Bote wartet schon mit dem Wagen!‘ Der Glöckner hielt das dargebotene feine Händchen unter väterlichen Blicken in seinen gichtverkrümmten Knochenfingern und sagte: ‚So geh, Kind, und mach dir auch einmal einen guten Tag!‘ Aber Angelika schüttelte traurig verneinend den Kopf und wandte sich Hans zu; mit gesenkten Wimpern und einer leichten Beugung des Nackens, wie vor einem hohen Gebieter, reichte sie auch ihm die Hand, ohne ein Wort zu sagen. Hans fühlte noch die druckloſe Kühle in seinem Arm, als sich Angelika schon wieder von ihm entfernt und der Oeffnung genähert hatte, wo die steile Eisenleiter ins Turminnere versank: sie raffte ihr dünnes Röckchen vorn um die Knie zusammen und begann, die Brust den Sprossen zugekehrt, rückwärts abzusteigen.

„‚Herr, die solltet Ihr mit Euch nehmen! Das wäre ein Werk christlicher Barmherzigkeit!‘ murmelte der alte Mann vor sich hin. ‚Ihre Muhme, bei der sie lebt — die Eltern sind vor noch nicht langem in Florenz gestorben — ist das böseste, habsüchtigste Weib in der Stadt. Nun schickt sie das kaum fünfzehnjährige Mädchen mit einem Korb Eier und einem Käfig voll Geflügel allein nach Siena ans Fest; aus Geiz geht sie selbst nicht mit, und das Mädchen schickt sie auch nur, weil sie weiß, daß sie es damit quält! Manchmal möchte man denken, sie suche jeden Tag eine neue Art, es loszuwerden: sie war eben selber in den Schwager verliebt und läßt es nun das Kind entgelten, daß er ihre Schwester und nicht sie zur Frau genommen hat!‘ — ‚Was kümmert mich das Mädchen?‘ stieß Hans barsch hervor. ‚Ich bin ein Krieger, habe kein sicheres Dach und noch weniger ein sicheres Leben. Ich habe schon für mich genug zu sorgen!‘ — ‚Wenn Euch das Mädchen nichts kümmert, warum habt Ihr ihm denn gestern abend den Korb aufs Haupt gehoben?‘ fragte der Glöckner und sah Hans, der betroffen dastand, ernst in die Augen. ‚Mögt Ihr, wie Ihr sagt, auch ein Krieger sein, so könnt Ihr doch für euch zwei bei jedem Pfaffen den Segen holen; und selbst wenn Ihr das nicht wollt, so sage ich: Nehmt das Kind! ... Uebrigens, auch Ihr werdet nach Siena zu Eurem König zurückmüssen; und Ihr seid nicht beritten. Steigt mit in den Wagen und gebt dem armen Ding wenigstens ein sicheres Geleite! Platz habt Ihr schon; es wird sonst kaum jemand mitfahren ...‘

„Hans starrte vor sich hin: wohl sah er sich auf einer Fahrt, doch nicht nach Siena, sondern nach einem viel ferneren Ziel und nicht allein. Der Glöckner aber wartete seine Antwort gar nicht erst ab; schon beugte er sich über die breite Brüstung hinaus, hielt die Hände an den Mund und rief laut etwas auf die tief liegende Piazza hinunter. Hans schrak zusammen, wie einer, der erwacht — oder noch mehr wie einer, der sich unentrinnbar einem Traum verfallen sieht.

„Er ließ sich von dem bärtigen Alten mit einem ‚Schnell, schnell, wenn Ihr noch mit wollt!‘ zur Leiter zerren. Er stolperte im Turminnern hinter dem gleich einem Geist Vorauseilenden so hastig die morschen Stiegen hinunter, daß er sich, als er endlich auf die Freitreppe des Palazzo hinaustrat, von den vielen Drehungen ganz schwindlig im Kopfe fühlte. Gleichwohl versäumte er nicht, ehe er die angelehnte Hellebarde ergriff, dem Ledertäschchen neben der goldenen Kapsel auf seiner Brust einen Florin zu entnehmen und ihn dem Alten zuzustecken; er tat es in dem Gefühl, als müsse er ihm die Guttaten an dem armen Mädchen lohnen.

„Auf der Piazza stand, im gleißenden Sonnenschein des Mittags, der Botenwagen mit seinem von vier Eisenstäben getragenen festen Schirmdach. Als Hans einsteigen wollte, fand er den Eingang von einem lotterigen Vogelbauer, auf dem ein großer, mit Eiern hochgefüllter Korb stand, wie mit Absicht verstellt; in der entgegengesetzten Ecke aber saß, verschüchtert zusammengeschmiegt, Angelika und begegnete ihm mit ängstlichen Blicken. ‚Die Eier, die Eier!‘ rief sie, unwillkürlich

die Hand ausstreckend, als er mit einem gewagten Schritt über das Hindernis in den Wagen hineinturnte.

„Durch sein plötzliches Erscheinen waren ein paar halbwüchsige Mädchen gestört worden, die mit höhnischen Mienen auf der Straße herumstanden und Angelika, indem sie sie eine vornehme Florentinerin nannten, auf ihre Weise den Haß der unterworfenen Stadt zu kosten gegeben hatten. ‚Gib wohl acht, wie der fremde König aussieht und ob er dich auch um einen Tanz bittet!‘ rief ihr noch die Frechste zu — da knallte die Peitsche, die zwei Pferde zogen an, das leichte Gefährt rollte unter Schellengeläute das steile Städtchen hinunter. Als sie am Haus vorbeifuhren, wo Angelika wohnte, schrie und fuchtelte die Muhme einen bösen Abschiedsgruß vom Fenster herab; und hinaus ging's durch das schattenkalte Tor, in die sonnige, glühwarme Campagna ...

„Francesco, ich sehe, du nippst mit einem pfiffigen Lächeln an deinem Glase! Du bist der Jüngste in unserem Kreis und wohl der Meinung deiner Jahre, daß man auch den lieblich geöffneten Becher schöner Lippen nicht schnell genug dem eigenen Mund zuführen könne ... Anders Hans Zumsteg, der schon im Dreißigsten stand und nicht nur von einer angeborenen Schwerfälligkeit am raschen Zugreifen gehindert, sondern mehr und mehr auch von jenem Ernst erfüllt wurde, den jedes nahende Schicksal wie einen Schatten vorauswirft. Während er Angelika betrachtete, der er sich gegenübergesetzt hatte, wurde er sich dunkel bewußt, daß es etwas anderes bedeute, die Hand dieses Mädchens an sich zu ziehen, als er sich's früher gewohnt gewesen war, wo im ersten Blick schon der letzte sich spiegelte: nicht um ein Mehr oder Weniger an Glück, sondern um Sein oder Nichtsein handelte sich's hier; und auf einmal kam es ihm vor, als ob es in seiner Seele eine Stelle gäbe, wo er ebenso verlassen und verstoßen war wie Angelika in ihrem harmvollen äußern Leben. Fürs erste sprachen sie kein Wort miteinander und glichen in ihrer Jugendkraft und Jugendschöne mehr nur zwei stummen Blumen, die sich auf dem vielfältig durchwirkten Plan des Kommenden langsam entgegenzuwachsen beginnen.

„Von den groben Vorhängen, die am Dach des Wagens befestigt waren, hingen nur die beiden seitlichen herab; der Blick konnte nach vorn am Vetturino vorbei, nach hinten aber völlig ungehindert über die vorbeiziehenden Gefilde hinschweifen. Sah nun Angelika nach vorn, so auch Hans; und wenn Hans nach hinten schaute, so auch Angelika: vor ihren gemeinsamen Blicken standen in den grünen Wiesen die schlank aufgeschossenen Bäume, die das holde Lenzgeschenk durchsichtig-zarten Blätterwerkes in stiller Ergebenheit dem Sommer entgegentrugen, nur hie und da, wenn die laue Luft die sanften Hügel überschmeichelte, wie in einem süßen Schauder erzitternd. Hans, der die Landschaft schon tags zuvor und mit mehr Muße hatte betrachten können, erfuhr an sich das alte und doch immer neue Wunder, daß die Welt erst zwei innig verbündeten Augenpaaren ihre letzten, unaussprechlichen Geheimnisse offenbart; Angelika aber dachte nichts und war in einem unbestimmten Gefühle selig.

„Inmitten beständig wechselnder und doch immer gleicher Aussichten rasselte der Wagen dahin. Als nach einer Weile ein lebhafteres Windchen einsetzte und Angelika den Staub in die Augen wehte, ließ Hans auch das vordere Vorhänglein herab; Angelika half ihm es befestigen, wobei sie beide, da es ihren Händen mehrmals entflatterte, unter Lachen die Sprache fanden. Dann kamen sie sich wie in einem auf drei Seiten abgeschlossenen Häuschen vor; Angelika wurde allmählich sicherer, verlor ihre Schüchternheit, und während sie beide ihr karges Mittagsbrot hervorholten, begann sie Hans nach seiner Heimat zu fragen.

„Und Hans berichtete von dem Bergland, das ihm mit seinen weißen Schneebergen als das schönste auf Erden in der Seele nachleuchtete; seine ganze Jugend ließ er wieder vor sich auferstehen. Als er beim Tod der Eltern angelangt war, fing Angelika, die ihm atemlos zugehört hatte, ihrerseits an zu erzählen: daß ihr Vater, ein Goldschmied vom Ponte Vecchio in Florenz, im Kriege gefallen und daß ihre Mutter, eine zarte, herzkranke Frau, bei

der traurigen Nachricht vor ihren Augen tot hingesunken sei. Hier erinnerte sich Hans, damals gerade auf Seite der Feinde mitgefochten zu haben. Aber er erwähnte nichts davon und erzählte nur flüchtig von seinen Feldzügen und mannigfachen Abenteuern; auch von der goldenen Kapsel sagte er nichts, sondern ließ bei der ersten Gelegenheit Angelika den Faden der Erinnerung weiterspinnen. Und sie schilderte ihm, wie sie sich plötzlich ganz allein in der Welt gesehen habe, bis sie von der Schwester ihrer Mutter, die in San Gimignano wohnte, ins Haus genommen, aber schlecht behandelt wurde. Damit waren sie unvermerkt bis auf die Gegenwart gekommen, in der sie ein jedes greifbar dem andern gegenübersaßen; und plötzlich tauschten sie an Stelle der Worte nur noch Blicke.

„Als Angelika nach einer Pause Hans nochmals für seine Hilfe dankte und er sie seines ferneren Schutzes versicherte, war die Mittagshitze gebrochen. Die Schönwetterwolken zogen, in der Seligkeit unerschöpflicher Umformung, langsam zerschmelzend von dannen; das reifende Land, das unter den heißen Küssen der Sonne einen Gluthauch verströmt hatte, atmete auf und lag erlöst, wie in gläubigem Lächeln, zwischen den Hügeln da. Vereinzelte schwarze Zypressen, die durch die blausilberne Luft des Vorabends traumhaft mit ihren schlank-spitzen Wipfeln einander zunickten, ragten im Bilde der heitern Gegend wie mahnende Finger des Todes empor und ließen jedes pochende Herz die Süße des Lebens inniger empfinden ...

„Meine Freunde, versteht ihr, was in Hans Zumsteg, ihm selbst unbewußt, vorging? Entweder ihr versteht es nicht — oder nur zu gut ... Die Jugend will es nie wahr haben, daß einmal ein Tag erscheinen könnte, wo keine Ferne mehr lockt; das Alter aber ist längst dahintergekommen, daß das sogenannte ‚Erleben‘ unter ewig sich ändernder Maske ewig das Gleiche ist. Man wird mit den Jahren müde der Sonnenuntergänge und Liebesentzückungen, des wechselnden Wetters und der abwechselnden Enttäuschungen; man wirft zuletzt die Frage auf, ob nicht alles, was einen in der Außenwelt reizte und fesselte, es nur durch jenen seelischen Glanz tat, mit dem wir, aus dem Ueberfluß der Jugendkraft heraus, alles sinnliche Erleben vergolden — und indem das Alter je länger je mehr geneigt ist, diese Frage zu bejahen, lernt es umsomehr auch den einzigen Wert jener göttlichen Gegenkraft, des männlich gestaltenden Geistes, erkennen und schätzen. Aber wie viele wachsen in jene Höhe kühler Beschaulichkeit empor, in der die Sinnenwelt keinen eigenen Wert mehr besitzt, sondern nur noch als notwendiger Stoff, an dem die geistige Prägung sich erweisen kann, nachsichtige Duldung erfährt? Die Seele der meisten Menschen bleibt in den dunkeln Tiefen des Irdischen verhaftet ... Dennoch erfahren auch sie bis zu einem gewissen Grade die innere Wandlung. Aus dem Chaos entsteht ein Kosmos, dem unersättlichen Genießen tritt eine schöpferische Macht gegenüber, die aus dem festen Punkte des eigenen Ichs heraus Festes erzeugen und sich angliedern möchte, und wenn es nur der Anfang aller menschlichen Gliederung, der eigene Herd, die Familie wäre! Jeder, in dem die Stimme des Geistes nicht gänzlich stumm bleibt, wird früher oder später dieses Verlangen empfinden – es war auch in Hans Zumsteg, seitdem er die goldene Kapsel am Halse trug, langsam aufgewachsen und wurde jetzt für ihn zur bestimmenden Schicksalsgewalt ...

„Er fühlte sich freilich mehr denn je als Krieger. Mit Verdruß sah er, daß über Angelika nach kurzer Fröhlichkeit wieder Trauer und Kleinmut hereindunkeln wollten; er ergriff, in dem Gefühl, es sei seine Ritterpflicht, sie aufzuheitern, unter kecken Blicken ihre Hand und forderte sie auf, alles zu vergessen, nur noch auf ihn zu vertrauen und ihm zum Beweis dafür einen herzhaften Kuß zu geben. Da wurde Angelika von einer solchen Kraftlosigkeit befallen, daß sie nicht mehr vermochte ihm die Hand zu entziehen; sie bog sich erbleichend mit weitgeöffneten Augen zurück und stammelte aus Lippen, die ganz kalt und bläulich waren, sie habe noch keinem Manne einen Kuß gegeben. Dann aber mochte sie finden, daß dies kein Grund sei, es nicht doch einmal zu tun: sie neigte sich mit einem Ausdruck

todesmutiger Entschlossenheit zu Hans hinüber, der den Arm um sie schlang und ihr, gleichzeitig sich an ihre Seite setzend, das zitternd dargebotene Geschenk ihrer selbst warm und kraftvoll erwiderte. Und während sie sich hielten und küßten, rann jener allmächtige, von Ewigkeit zu Ewigkeit wogende Strom des Lebens durch ihre Körper, straffte ihre Glieder, die zugriffen und sich greifen ließen, und erfüllte ihre Seelen mit einem so glühenden Liebesgefühl, daß sie alles andere vergaßen ...

„Ein Aufklatschen wie ein Gelächter erschreckte sie und riß sie auseinander. ‚Die Eier! Die Eier!' schrie Angelika; und kaum hatte Hans auf der enteilenden Landstraße das hundertfach zerstreute Schalenweiß und Dottergelb wahrgenommen, das aussah, als ob ein fremdländischer Pfau das Rad gemacht und verloren hätte, so fiel auch noch der Vogelkäfig vom Wagen herunter: das geizdürre Stäbchenwerk zersplitterte, gackernd und flügelschlagend stoben die Hühner in die Wiesen hinein, und die Tauben stiegen in den Abendhimmel empor. ‚Was soll ich nur der Muhme sagen, wenn ich kein Geld heimbringe?' jammerte Angelika; fast gleichzeitig gröhlte der Fuhrmann, von seinem erhöhten Sitz aus das Unglück erschauend: ‚Die Saat geht nicht auf!' Hans aber gab ihm ein Zeichen, zuzufahren, zog Angelika an sich und rief übermutfroh: ‚Es ist ganz recht, daß alles kaput gegangen ist! Jetzt brauchst du nicht zum Händler zu gehen und auch nicht mehr zu der Hexe zurück. Du gehörst mir, kommst mit mir und bleibst bei mir!'

„Angelika, die mit Hans zusammen im Wagen aufgestanden war, hielt ihn immer noch umfaßt, nur hatte sich die Starrheit selbstvergessener Lust in die Starrheit eisigen Schreckens verwandelt: sie sah ihn ungläubig an, bis sie in seinen Augen die Bestätigung las. Dann aber, als Hans sich wieder setzte und auch sie zum Sitzen nötigen wollte, warf sie sich plötzlich an seine Brust; und während der Wagen wieder schneller dahinfuhr, brach sie vor ihm knieend in ein Weinen aus, in dem das Tage, Wochen, Monate zurück schweigend Erduldete in immer neuen Wellen erlöst aus ihrer Seele hervorbrach. Hans fühlte sich einen Augenblick ganz hilflos vor so viel Leidenschaft, doch allmählich ließ ihm die eigene Ueberlegenheit die Verzweiflung des guten Kindes immer lieblicher und rührender erscheinen.

„Er strich von Zeit zu Zeit besänftigend über das dunkle Gelock in seinem Schoß, das der Sturm des Schmerzes schüttelte. Sein Blick schaute in weite Fernen, bis ins heimatliche Tal; er sah die Tante vor dem elterlichen Heimwesen stehen und hörte, wie sie zu ihm, dem Abschiednehmenden, sagte: ‚Gut, so will ich hier wohnen, bis du dir draußen die Hörnchen abgestoßen hast und ein eigenes Dach besser zu schätzen weißt!' Und heimlich fragte er sich: Lebte sie noch? Stand das Haus noch? Er mußte sehen, von diesem König, bei dem es nicht viel Ehre zu holen gab, auf gute Art loszukommen ...

„Da hob Angelika, die ausgeweint hatte, langsam ihr Antlitz zu ihm auf. Eine ähnliche Veränderung war mit ihr vorgegangen wie mit einer Pflanze, die aus dem winterlichen Dunkel des Kellers, in dem sie alle Farbe verloren hat, wieder an die Sonne und in den Regen gebracht worden ist: ihre Lippen waren auf einmal kirschrot, ihre Wangen belebte ein holder Schein pulsenden Blutes, und aus ihren großen, nach den Tränen umso dunkler aufglänzenden Augen leuchtete das Feuer, das ihr im Herzen glühte. Während eben der Wagen von oben her in ein steiles Städtchen einfuhr, das sie nicht kannte, aber das ihr gefiel, war es ihr, als würde sie in ein neues Leben hineingetragen.

„Auf der Piazza, wo sie anhielten, standen überall Männer und Frauen in eifrigem Gespräch beisammen; einige, die einstiegen, um die Fahrtgelegenheit zu benützen, brachten die Neuigkeit mit, die sie so sehr bewegte und, als sie in Hans einen deutschen Kriegsmann erkannten, aufs neue begeisterte. Von Rom war Kunde gekommen, daß der Papst sich bereit erklärt habe, König Sigismund die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen — er setzt sich damit selbst immer eine Dornenkrone auf! — und schon sahen die braven Leute, die aus ihrem Winkel heraus die Weltereignisse verfolgten, den Glanz kaiserlicher Würde sich auf den Kahlkopf Sigismunds herabsenken und wollten

nicht versäumen, den Begnadeten, ehe er wieder aus dem Lande zog, noch von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Auf Hans machte die Nachricht geringen Eindruck — er hatte zu Sigismund nicht einmal mehr das lose Verhältnis eines Söldners zu seinem Kriegsherrn, und zudem war diese Nachgiebigkeit des Papstes zu erwarten gewesen — Angelika aber klatschte in die Hände, als ob ein Schimmer von der bevorstehenden Erhöhung des deutschen Königs auch auf ihren Liebsten vorausfiele; und als die Mitreisenden über ihrer holdseligen Vergnügtheit bald einmal Papst wie König vergaßen, vielmehr mit allerlei guten und schlechten Späßen sie und Hans in ihren Reden zusammen nannten, da wagte sich in ihr ein lange unterdrückter Jugendmut hervor, und sie trank sich an dieser neu und rein fließenden Quelle ihres Innern ein zunehmendes Glücksräuschchen an.

„Inzwischen wurde, je mehr sie sich Siena näherten, die Straße umso belebter; immer häufiger ereignete es sich, daß der Wagen, wenn er einem Gespann starkgehörnter Campagnastiere oder einem vor seinem führerlosen Karren eigensinnig in der Wegesmitte dahertrottenden Esel ausweichen mußte, etwas langsamer fuhr. Da nun wegen der heruntergelassenen Vorhänge nicht zum voraus zu erkennen war, welcher Art das Hindernis sei, machte sich Angelika eine Lust daraus, es Hans zum Raten aufzugeben und selber zu raten; bald rief sie: ‚Es sind Ochsen!‘, bald Hans: ‚Nein, es ist ein Esel!‘ — und besondere Freude fanden sie jedesmal daran, wenn, nachdem sie vorbeigefahren waren, irgend etwas Anderes, Unvermutetes sich in die Landschaft hereinschob, die der nach hinten offene Wagen einrahmte: eine Herde Schweine oder ein Trupp Landarbeiter — und sie sich beide gegenseitig auslachen konnten. Ihre Reisegefährten aber hatten an ihnen als an zwei jungen, verliebten Leutchen ihre helle Freude: sie fingen an, Hans über seine Heimat auszufragen, von der in ihren Köpfen eine gar sonderbare Vorstellung wohnte, und Angelika half mit Geschick und Eifer seinen in stockendem Italienisch vorgebrachten Antworten nach und schilderte ausführlich das schneebedeckte Bergland, von dem sie doch selber eben erst Kunde erhalten hatte — alle fühlten sich bei der Einfahrt in Siena als eine Familie und bedauerten beim Aussteigen mit vielen Worten, daß sie sich trennen mußten.

„Hans führte Angelika unverzüglich in sein Quartier. Sie lief neben ihm her wie ein verirrtes Lämmchen, das froh ist, einen Führer gefunden zu haben, und nicht erst lange fragt wohin; und als die Wirtin, bei der Hans wohnte, sie mit freundlich-schalkhaften Worten in Empfang nahm und sie zuletzt gar mit einem Lächeln ein ‚schönes Bräutchen‘ nannte, war es ihr nicht unlieb, da sie solches bei andern schon oft gehört hatte und nun mit Vergnügen an sich selber erfuhr. Sie bemerkte nicht den prüfenden Blick, mit dem die schon etwas angejahrte Frau sie gelegentlich von der Seite betrachtete; wo sie so lange unter giftiger Gehässigkeit gelitten hatte, spürte sie nur die warme Freundlichkeit.

„Sobald sich Hans davon überzeugt hatte, daß Angelika bei seiner Wirtin gut aufgehoben war, begab er sich an den Hof und meldete sich bei seinem König. Aber als er zu berichten anfing, wo er gewesen sei, wollte sich Sigismund, der eben in Gesellschaft vornehmer Würdenträger und schöner Damen bei Wein und Braten saß, nicht entsinnen, ihm je einen derartigen Auftrag gegeben zu haben; und als Hans ihm den Geleitbrief vorwies, lachte Sigismund erst recht aus vollem Halse, daß überhaupt die ganze Angelegenheit, wenn sie vorgefallen sei, habe ernst genommen werden können; und das königliche Gelächter fand rings an der Tafel ein dienstfertiges Echo. Schämt er sich seiner Launen und Narreteien jetzt, wo er schon die römische Kaiserkrone auf der Stirne fühlt? fragte sich Hans; es hatte ihm auch gleich, wie er den Saal betrat, scheinen wollen, als ob sich alle am Tische Versammelten ehrfürchtiger und eifriger benähmen.

„Da warf ihm Sigismund, als er immer noch dastand, ärgerlich ein paar Goldgulden hin: Das sei für seine überflüssige Mühe und allzu große Beflissenheit und nicht nur für diesen letzten, sondern überhaupt für seine Dienste; der

römische Kaiser könne in seiner künftigen Leibgarde niemand brauchen, der seine Worte nicht so verstehe, wie sie gemeint seien. Hans staunte einen Augenblick unter seinem blonden Krauskopf hervor; dann trat er ab und erhielt es schon vor der Saaltüre von einem Schranzen bestätigt, daß er aus dem ‚kaiserlichen Heer' entlassen sei und gehen könne, wohin er wolle. Und wo er in den Gängen und auf der Treppe einem menschlichen Wesen begegnete, war ihm das Gerücht vorausgeeilt und konnte er aus Blicken und Gebärden unmißverständlich entnehmen, daß er in Ungnade gefallen war.

„Aber Hans Zumsteg schritt unbekümmert durch das Portal des Palastes hinaus, vor dem er so oft in den letzten Wochen hatte Wache stehen müssen; er unterdrückte nur mit Mühe einen Jauchzer, der ihm wie nie mehr, seit er aus der Heimat fortgezogen war, die Brust schwellte. Im Strahlenglanz der unvermutet gewonnenen Freiheit schaute er in der Ferne sein ersehntes Bergtal: dorthin sah er sich beglückt mit Angelika zurückkehren, die ihm leibhaftig und süßer als alles Erlebte die Fremde ersetzen sollte, in deren Bann er so tief hineingeraten war; und während er unter einem rosig nachglühenden Abendhimmel durch die von Menschen wimmelnden Straßen schritt, fühlte er sich voller Kraft zum Leben. Das Fest, das am morgigen Tage zu Ehren Sigismunds gefeiert werden sollte, hatte in seiner Seele schon jetzt Wimpel und Fahnen ausgehängt ... Uns aber, meine Freunde, mag es nachdenklich stimmen, daß das in dunkler Möglichkeit lauernde Schicksal sich einer königlichen Laune oder eines Mißverständnisses bedienen durfte, um niederschmetternde Wirklichkeit zu werden!

„Es war Hans zu Mute, als sei er aus einem langen Traum erwacht, der ihm das, was er eigentlich suchte, hartnäckig verschleiert gehalten hatte. Da fiel ihm die goldene Kapsel an seiner Brust ein — aber nicht anders, als man sich im klaren Morgenschein des Sterns erinnert, der einem in finsterer Nacht geleuchtet hat. Was brauchte er noch geheime, zauberschwere Beschirmung? Ihn trieb es, vor Angelika hinzutreten, ihr zu sagen, was er im Sinne habe, und sich an ihrer Freude zu freuen.

„Aber etwas hielt ihn zurück. Wollte er sie prüfen? Sollte vorher das Fest vorübergehen? Hatte er das Bedürfnis, erst selber voll in seinen Entschluß hineinzuwachsen? Wie er aus dem düstern Seitengäßchen durch das offene schmiedeiserne Gitter in das Gärtchen eintrat, das aus undurchdringlichen Schatten aufduftete, saß oben auf der Laube, von einem Oellämpchen beleuchtet, Angelika mit der Wirtin zusammen; und als er das schmale Holztreppchen mit dem durchbrochenen Geländer hinaufgestiegen war, sah er, daß zwischen ihnen der gedeckte Tisch stand und daß sie mit dem Essen nur auf ihn gewartet hatten. Die Wirtin holte aus der Küche eine volle Schüssel, und Angelika flüsterte: ‚Ich habe ihr alles gesagt, wie es gekommen ist! Es ist eine so gute Frau!'

„Und alle drei stillten sie ihren Hunger. Da das Haus unmittelbar über der Stadtmauer lag, so schweifte der Blick frei in den das Hügelland beflimmernden Sternenhimmel hinein; aus der Stadt aber drang das Geräusch der Straßen nur gedämpft an diese äußerste Grenze. Der Friede einer geordneten Häuslichkeit umwob Hans und Angelika und tat ihnen wohl, ohne daß sie wußten, warum.

„Die Wirtin fing von ihrem verstorbenen Mann an zu erzählen: wie glücklich sie mit ihm gewesen sei und ob man ihr das nicht jetzt noch anmerke, wo es doch bald zu ihren einzigen Freuden gehöre, andere glücklich werden zu sehen. Aber freilich, die jungen Leute von heutzutage — und oft gerade die, denen man es am wenigsten zutraue — meinten es nicht mehr ernsthaft und für immer miteinander, sondern ließen es meistens beim bloßen Tändeln und Versuchen bewenden; das dünke manchen für den Augenblick bequemer, habe ihn aber schon oft zum Schlusse bitter gereut. Es sei eben doch nichts so schön im Leben wie ein eigener Herd, wo man wisse, daß man daheim sei.

„Als sie mit diesen und ähnlichen Reden nicht aufhören wollte, erhob sich Hans. Angelikas immer betroffener staunendes Gesichtchen war ihm nicht entgangen; er ließ wie von ungefähr die Be-

merkung fallen, die Stunde der Nachtruhe scheine ihm gekommen zu sein, und bat die Wirtin, ob Angelika für diese Nacht nicht in ihrer Kammer schlafen dürfe. Gewisse wichtige Dinge, die er vorhabe, wolle er heute noch unbesprochen lassen und lieber erst mit dem neuen Tage an die Hand nehmen.

„Die gute Frau, die geglaubt hatte, ‚ihr' junger Krieger habe sich das liebliche Mädchen bloß als Lagergespielin mitgebracht, horchte hoch auf und zeigte sich, völlig verwandelt, mit Freuden zu allem bereit. Sie fuhr mit der Hand Angelika, die bescheiden und unwissend dastand, vorsorglich übers Haar und meinte, sie sei ja noch so jung; ‚Komm, Kind!' sagte sie dann, ließ sie von Hans Abschied nehmen und zog sie mit sich in ihr Gemach hinein, wo sie Hans ein übers andere Mal einen edeln Ritter nannte und jedesmal von Angelika freudige Zustimmung erfuhr. Hans aber trat in seine Kammer, legte sich müde und doch in einer seltsamen Wachheit auf sein Lager und sann den langsam zurücktretenden Erlebnissen des Tages nach, bis sie sich ihm zu Träumen wandelten und er unter ihnen, mit tausend und abertausend Menschen, Einheimischen und Fremden zusammen, dem schon seit Wochen besprochenen Feste entgegenschlief ...

„Das Fest! Freunde, schenkt ein und laßt unser Siena leben — auch wenn es dort Köpfe und Meinungen gibt, die uns die gute Gesinnung schwer machen. Es ist etwas Großes um ein Gemeinwesen, das im Saft steht und wie ein vielverzweigter Baum an allen Aesten Früchte trägt: mit hundert Banden flicht es sich ein in die Geschichte der Menschheit; und wenn auch seine Größe, wie alles in der Welt, dem Tag ihres Falles entgegenreift, so schwindet doch nie die Erinnerung daran, das Bild dieser Größe. Laßt euch von mir jenes Fest vor Augen führen, an dem unsere Stadt sich wie noch nie zuvor in ihrem eigenen Glanze sonnte und einem fremden Schattenkönig den wahren Reichtum und Ueberfluß derer zeigte, von deren Gelde er schon drei Monate als ein Bettler zehrte ...

„Am Morgen nahte die Sonne mit einem breiten, jauchzenden Leuchten hinter den Hügeln. Während Hans sich feiertäglich ankleidete, seinen leichten Helm blank scheuerte und ihm einen wallenden Federbusch aufsetzte, sah er aus seinem Fenster, über dem weithin sich dehnenden Gelände, die aufschießenden Strahlen immer goldener werden und das bleichdämmernde All sich blauer färben, bis endlich der zuckende, blitzende Ball selbst erschien und seine unendliche Fülle belebenden Lichtes über die taufrische Erde hinströmte. Vor der Kammer, auf der Laube, wartete Angelika, bedankte sich bei ihm, als er heraustrat, wie bei einem gütigen Meister und fragte mit einem scheuen Aufblick, worin sie ihm dienen könne.

„Hans, der über Nacht mit seinem festen und ihn immer mehr beglückenden Entschluß völlig eins geworden war, schaute sie in ihrer demütigen Haltung groß an und bedeutete ihr, daß sie ihn fortan nicht mehr Herr, sondern ‚du' nennen solle, da er wirklich allen Ernstes gesonnen sei, sich nie mehr von ihr zu trennen und sie wie sein Liebstes zu halten. ‚Dann will ich dich aber auch recht lieb haben!' sagte Angelika, die mit ihrem dünnen schwarzen Röckchen und den nackten Beinchen vor ihm stand und ihn unverwandt betrachtete; und während ihr alle Zweifel, die in der Nacht wieder über sie gekommen waren, in einer stillen Rührung des Herzens zerrannen, die ihre Augen leicht rötete und ihren Blick mit Tränen füllte, stellte sie sich auf die Fußspitzen, umschlang ihn und gab ihm einen Kuß. Darin war nicht mehr die Leidenschaft einer gehetzt Fliehenden, sondern die süße Hingabe der sich vertrauend geborgen Wissenden, die ihr ganzes Wesen noch süßer und reifer machte.

„Arm in Arm schritten sie der Laube entlang und in das hochgemauerte Gärtchen hinunter, Hans aufrecht in seiner Rüstung als Krieger, Angelika in ihrem armen Gewändlein leicht sich anschmiegend und neben ihm her barfüßelnd. ‚Nun müßt Ihr aber auch Euer Bräutchen zum Feste schmücken!' rief da von oben die Wirtin, die unvermerkt nach ihnen ans Geländer getreten war; und sie wies auf den Orangenbaum hin, der seine weißen Blüten still dem hohen blauen Himmel

entgegenstreckte und einen berauschenden Wohlgeruch in die stille, morgenkühle Luft rinnen ließ. Hans grüßte hinauf, wo die Ruferin mit freundlichem Gesicht herabschaute; dann brach er eines der reichsten Schosse und flocht es Angelika ins dunkle Haar, darinnen es aufleuchtete wie ein Sternenkranz im dunkeln Meer.

„Angelika erhob fast zaghaft die Hände; und geschlossenen Auges mit ihrem Schnuppernäschen den Duft einsaugend, der sie zu umhüllen begann, flüsterte sie: ‚Das ist so schön, daß man sterben möchte!‘ Plötzlich aber schaute sie Hans voll an und rief in einem heißen Tone, als ob in ihrer eigenen Seele tausend Blüten ausbrächen: ‚Ich will dich auch schmücken!‘ Von der Mauer, die das Gärtchen umschloß, zeigte sich die eine Seite, wo die Sonne hinschien, in eine rotblühende Rosenhecke verwandelt, die wild den obern Rand überwucherte und mit ihrem feurigen Reichtum über die Begrenzung des Ortes hinwegtäuschte; vergebens suchte Angelika die Rosen zu erlangen, und so bat sie zuletzt Hans, für sie eine zu pflücken. ‚Nein, keine Rose, die Kinder hat!‘ rief sie ängstlich, als er schon mit beiden Händen in die dornige Wirrnis hineingegriffen hatte: sie meinte damit, er solle keine Rose mit Knospen knicken.

„Hans lachte über ihre lieblich besorgte Art, suchte mit Vorsicht ihrem Wunsche zu willfahren und reichte ihr schließlich ein paar sonnenwarme Rosen, die ganz allein ihr Zweiglein bewohnten; Angelika prüfte sie genau und sagte befriedigt, als sie die langen Stiele gewahrte: ‚So ist es recht, sie haben auch alle lange Beine!‘ Dann mußte Hans vor ihr den Nacken beugen, was er nicht gerade geschickt und mit ritterlichem Anstand tat; und sie befestigte die glühenden Rosen an seinem Helm neben dem Federbusch und klatschte lebhaft in die Hände, als sie ihn in der doppelten Zierde vor sich erblickte. Beide schauten einander glücklich an und hoben eben die Arme, um sich herzlich zu umfangen, als von der Laube herab abermals die Stimme der guten Wirtin ertönte: ‚O ihr verliebten Menschenkinder! Wollt ihr denn nicht zusitzen und endlich an euer leibliches Wohl denken? Seht, es ist aufgetragen!‘

„Die behäbige Bürgersfrau stand in ihrer Haube und ihrem Sonntagsstaat breit oben an der Treppe und sah mit jener Freude, die alle Weiber haben, wenn etwas in der Welt sich der Heirat entgegenbewegt, dem kräftigen Hans und der lieblichen Angelika zu, wie sie die Stufen aus dem Garten heraufgestiegen kamen. Sie waren wundersam verschönt durch die Blüten, die sie sich nicht nur wegen des Festes, sondern mehr noch zum Zeichen dafür gegeben hatten, daß jedes sich dem andern schenken wolle; und die Wirtin kostete still jenes wehmütige Glück, das wir vor einem uns längst fremd gewordenen seligen Erlebnis empfinden, wenn es von andern, jüngeren Menschen aufs neue genossen wird. ‚Ist das alles für uns?‘ rief Angelika ungläubig, als sie den mit den ausgesuchtesten Schätzen einer wohlversorgten Speisekammer gedeckten Frühstückstisch erblickte; die Wirtin lächelte befriedigt und meinte, der Tag sei noch lang und ein Verlöbnis dürfe nicht ungefeiert vorübergehen, Hans aber ermunterte Angelika, zuzusitzen und zuzugreifen.

„So saßen sie denn in der schattigen Laube einander gegenüber und ließen sich als brave junge Leute alles so gut schmecken, daß die Wirtin, die selber ganz das Essen vergaß, aus ihrem Sinnen heraus sagte: ‚Euch muß es wohlgehen im Leben, Kinder!‘ Unterdessen war die Sonne höher und höher gestiegen und erwärmte auf einmal durch eine Oeffnung des Laubengeländers hindurch mit feinem, voller Stäubchen zitternden Strahlenbündel Angelikas rechten Fuß; Angelika legte den Löffel, den sie eben hatte zum Munde führen wollen, wieder ab, faltete wie zum Gebet still die Hände und sagte leise vor sich hin: ‚Liebe, gute Sonne, ich danke dir!‘ Als Hans und die Wirtin wie aus einem Munde fragten, was das bedeute, erzählte sie mit kindlichem Ernst, daß sie auf San Gimignano die rauhen Arbeiten im Freien, wie Wäschespülen und Holztragen, bei Wind und Regen gar bitter angekommen seien; da habe sie sich daran gewöhnt, der Sonne an jedem Tage, an dem sie scheine, zu danken.

„Das veranlaßte Hans, der Wirtin die Schicksale Angelikas mitzuteilen, soweit er sie selber wußte, worauf die tätige Frau,

von tiefstem Mitgefühl ergriffen, sofort davon sprach, die Kleider ihres einzigen, in Angelikas Alter verstorbenen Töchterchens hervorzuholen, damit sie sich für das Fest etwas besser anziehen könne. Allein Hans, der nicht nur in Angelika, sondern ebensosehr in ihre hilflose Armut verliebt war, erklärte, gerade so, wie er sie kennen gelernt habe, sei sie ihm lieb und teuer; er würde es auch nicht gern sehen, wenn sie sich innerlich veränderte, und wenn ihr Gewand gleich einen ärmlichen Eindruck mache, so sei es doch sauber und ganz, was ihm die Hauptsache zu sein scheine. Als er aber die Betrübnis in Angelikas Mienen wahrnahm und die sehnsüchtigen Augen, mit denen sie dem farbig aus dem geöffneten Kasten hervorleuchtenden jungfräulichen Sonntagskleid entgegenblickte, verabschiedete er gerne seinen nüchternen Bauernstolz, ließ die Wirtin gewähren und staunte selber nicht wenig, als sie ihm nach einer Viertelstunde Angelika als freundliches, wohlausstaffiertes Bürgermädchen vorführte. Erst jetzt, wo sie ihm wie ein entzaubertes Aschenbrödel entgegenlächelte, erkannte er völlig, welch edler und feiner Anstand ihr eigen war: sie hatte nichts in den neuen Zustand mit herübergenommen als ihre unschuldige Leiblichkeit, das treue Gesichtchen mit den dunkeln Augen und Haaren und dem weißen Orangenblütenkranz darüber, und sie schien nur noch lauter Glück zu sein, das sich selig in seiner Freude spiegelte.

„Da ergriff Hans ihre Hand und sagte: ‚Wohl, jetzt bist du meine Braut und sollst bald mein liebes Eheweib werden! Der König braucht meine Dienste nicht mehr; ich bin frei, zu gehen wohin ich will und mit wem ich will; so wollen wir denn schon morgen beim Pfaffen den Segen holen und in meine Heimat zurückkehren! Dort steht noch das Haus meiner Väter, dort wollen wir schalten und walten zusammen; hoffentlich wird friedliche Arbeit uns ernähren können — ich habe genug vom Krieg!‘ Während er sprach, war ihm der Gedanke gekommen, das Verlöbnis dadurch zu besiegeln, daß er Angelika die goldene Kapsel an seiner Brust überreichte; aber er konnte ihr doch nicht das Bildnis einer früheren Geliebten schenken.

„Angelika schaute mit schimmernden Augen unverwandt zu Hans empor: so, wie er seine wüsten Irrfahrten, so vergaß sie ihre unwürdige Leidenszeit, und auch vor den Blicken ihres Geistes erstand neu und gereinigt das Bild der Heimat. Sie fühlte sich wieder glücklich wie einst, da sie noch im Schutz ihrer Eltern aufwuchs und spielend ihre Locken durch die glänzenden Goldringlein des Vaters zog; ‚Wie traurig, daß ich dich nicht mehr meiner Mutter zeigen kann!‘ lächelte sie zuletzt unter Tränen, indem sie sich schüchtern an den Geliebten anschmiegte. Aber Hans ließ keine Weichheit aufkommen: ‚Jetzt gehen wir zum Fest, zu unserm Fest, das ein halber Kaiser und eine ganze Stadt mit uns feiern!‘ rief er übermütig; und sie drückten beide der Wirtin dankbar die Hand, stiegen in den Garten hinunter und winkten ihr noch durchs Gitter zurück — und keine Ahnung war in ihnen, daß sie sie nie mehr, keine Ahnung in der guten Frau, daß sie das glückliche Paar nicht mehr lebend sehen sollte ...

„Meine Freunde, will es einem von euch seltsam erscheinen, daß ein junger Mann sich so rasch und gründlich verändert? Aber ich sagte euch schon, Hans Zumsteg war in den Jahren, wo sich solches ereignet. Und wie könnte ein Mensch von einer großen, bei aller Sinnenfreude tief in der christlichen Barmherzigkeit wurzelnden Liebe ergriffen werden, ohne daß sich sein ganzes Wesen, von einem neuen Lebensgefühl durchtränkt, zu einer neuen Weltanschauung umgestimmt zeigte? Vor allem aber, Hans war ein Schweizer; und nicht selten geschieht es, daß diesen derben Gesellen, die von Schlacht zu Schlacht ihre Morgensterne schwingen und in grünen Jahren weder Gott noch Teufel fürchten, plötzlich etwas ins Gemüt fährt: sie werden zahm und lenkbar und sind nicht mehr wiederzuerkennen! Wir brauchen also gar nicht erst in Betracht zu ziehen, daß noch ein unfaßbares Schicksalswalten mit im Spiele war, das aus einem höllischen Untergrund immer mehr in die Wirklichkeit heraufwuchs, um verheerend einzugreifen ... Doch ich fahre in meiner Erzählung fort.

(Fortsetzung folgt).

□ □ □